

Internationaler Nürnberger Menschenrechtspreis

Festakt zur Preisverleihung
am 14. September 2003 im Opernhaus Nürnberg

Rede des Preisträgers **Ibn Abdur Rehman**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Mir fehlen die Worte, um meinem Dank angemessenen Ausdruck zu geben, dem Dank an die großartige Stadt Nürnberg, insbesondere an den Oberbürgermeister, an Herrn Dr. Hesselmann und seine Kolleginnen und Kollegen im Menschenrechtsbüro der Stadt und an die Jury dieses renommierten Internationalen Preises für Friedens- und Menschenrechtsarbeit, dem Dank dafür, dass Sie mich mit dem Menschenrechtspreis 2003 auszeichnen. Diese Anerkennung gilt in Wirklichkeit dem selbstlosen Kampf für Menschenrechte, den in Pakistan unzählige Menschen austragen. Ich hatte das Privileg, mit vielen von ihnen in der Menschenrechtskommission für Pakistan und im indisch-pakistanischen oder südasiatischen Friedensforum zusammenzuarbeiten. Und ich stehe hier als einer von ihnen, nicht besser als jeder andere.

Ich bin überwältigt von der Großzügigkeit der Menschen in Nürnberg. Die Begeisterung der Bevölkerung, die sich bei dieser großartigen Friedenstafel zeigt, ist mehr als nur ein Maß für Ihre Gastfreundschaft. Sie spricht Bände über die „Investition“, die Sie im Dienste der gesamten Menschheit gemacht haben. Nürnberg hat in vielerlei Hinsicht eine Rolle im Zentrum historischer Entwicklungen gespielt, doch seine gegenwärtige Aufgabe als Vorkämpfer für Frieden und Menschenrechte ist zweifellos die beneidenswerteste und dauerhafteste. Jeder Bürger und jede Bürgerin dieser Stadt sollte auf diese wunderbare Leistung stolz sein.

Viele von Ihnen haben sicher schon bewegende Reden voller Weisheit und Engagement gehört, die meine Vorgänger hier gehalten haben. Ich möchte nicht mit ihnen konkurrieren. Da ich aus einem Land komme, das öfter in Meldungen über Terrorismus und Konflikte erscheint als in Berichten über Bemühungen um den Frieden und in dem die Menschenrechte meist nur in dem Zusammenhang erwähnt werden, dass man sie den gewöhnlichen Bürgern vorenthält, möchte ich nur einige der Probleme vortragen, mit denen wir es in Pakistan zu tun haben.

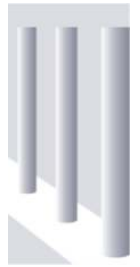
Wir sind Erben der Zivilisation im Tal des Indus, ein uraltes Volk mit einer reichen Tradition von Errungenschaften aus ferner Vergangenheit. Leider taucht die Art und Weise, wie wir mit unserem relativ jungen Staat umgehen, nicht auf der Liste unserer Verdienste auf. In den 56 Jahren seit der Entstehung Pakistans kämpfen die Menschen hier darum, ihre Vorstellungen von einem demokratischen System in die Wirklichkeit umzusetzen. Das unterstreichen die regelmäßig etwa alle zehn Jahre aufwallenden Massenbewegungen. Und dieser Kampf dauert auch heute noch an.

Das Ideal demokratischer Selbstbestimmung ist grundlegend wichtig für unser Volk, denn wenn Pakistan dieses Ideal nicht erreicht, kann es nicht mit einer authentischen und legitimen Stimme sprechen. Ohne echte demokratische Institutionen kann Pakistan weder den Frieden noch die Menschenrechte wahrhaft respektieren.



NÜRNBERG
STADT DES FRIEDENS
UND DER
MENSCHENRECHTE

NUREMBERG
CITY OF PEACE
AND HUMAN RIGHTS



Erlauben Sie mir hier die Anmerkung, dass weder das tiefe Bedürfnis des pakistanischen Volkes nach Demokratie noch sein Engagement für diese Demokratie von der entwickelten Welt ausreichend wertgeschätzt wird. Dort neigt man eher dazu, aus engstirnigen Erwägungen heraus immer wieder Diktatoren zu billigen. Man hört bisweilen die Meinung, dass die Menschen in Pakistan und ebenso in anderen Gesellschaften in ähnlicher Lage wohl angesichts gewisser Mängel in ihrer Persönlichkeitsstruktur oder wegen eines Mangels an demokratischer Ordnung nichts Besseres erwarten dürften als die Regierung durch militärische Cliques und deren selbstsüchtige Gefolgsleute. Derlei Thesen sind nicht gerechtfertigt, wenn man den historischen Weg vieler anderer Gesellschaften zur Selbstbestimmung bedenkt. Außerdem unterstreichen sie nur die Spaltung der Menschheit in diejenigen, die berechtigt sind, Demokratie, Frieden und Menschenrechte zu genießen, und diejenigen, die sehen müssen, wie sie so gut wie möglich mit autoritären Regimes, blutigen Konflikten und Verletzungen ihrer Grundrechte zurechtkommen. So wird der Begriff von der Universalität der menschlichen Grundrechte völlig unterminiert. Ich möchte deswegen hier unterstreichen, dass man den Kampf des pakistanischen Volkes um Demokratie wirklich als internationale Frage sehen muss.

In einem Land, in dem autoritäre Regimes die Regel waren und die kurzfristigen demokratischen Fassaden die Ausnahme, scheint es ein wenig unrealistisch, auf Menschenrechte Bezug nehmen zu wollen. Wenn man die Maßstäbe der Menschenrechte anlegt, so sind unsere Probleme zahllos. Frauen werden ihrer Grundrechte beraubt, sie genießen nicht einmal diejenigen, die ihnen laut [Landes]gesetzen zustehen, und Gewalt gegen Frauen ist allgegenwärtig. Wir haben Kinderarbeit, wenn auch heute dieses Problem größere Aufmerksamkeit genießt als früher. Es gibt Diskriminierung gegen ethnische und religiöse Minderheiten. Die Grundrechte der arbeitenden Bevölkerung sind beschnitten. Bürgerrechte und politische Rechte sind gefährdet, und unzählige Menschen werden jedes Jahr ihrer Freiheit beraubt und gefoltert. Zu dieser Situation tragen viele Faktoren bei neben dem allgemeinen Mangel an Demokratie sind das Lücken und Unzulänglichkeiten in unserem Grundgesetz, eine zunehmend weniger unabhängige Justiz, die Nichtbeachtung internationaler Menschenrechtsvereinbarungen und die Gleichgültigkeit gegenüber bereits ratifizierten Verträgen, die religiöse Orientierung des Staates, der Feudalismus und die Tendenz des Staates, die Zivilgesellschaft zu ignorieren, sowie seine unverhohlene Feindseligkeit gegenüber politischen Parteien und Nichtregierungsorganisationen. Auf der positiven Seite gesehen, kann es sich die Regierung nicht mehr leisten, sich öffentlich von Menschenrechtsstandards zu distanzieren. Die Menschen haben gelernt, ihre Beschwerden zu formulieren, und eine ganze Reihe von Organisationen setzt sich für sie ein. Viele von ihnen haben den Frieden zu ihrem Thema gemacht. Sie hegen wenig Hoffnung auf einen baldigen Durchbruch, aber ihre Zuversicht und ihr Optimismus halten sie bei der Stange.

Viele von Ihnen hier teilen vielleicht die Sorge, die mancherorts auf der Welt gehegt wird, die Sorge über den Zusammenhang zwischen dem internationalen Terrorismus und den so genannten Fundamentalisten in Pakistan. Es stimmt, in unserem Land gibt es Extremisten und Militante, vielleicht haben wir einen überdurchschnittlich hohen Anteil an der Weltbevölkerung der Fanatiker, aber sie machen gewiss nicht die ganze Bevölkerung aus, nicht einmal eine Mehrheit. Sie stellen eine größere Bedrohung für die eigene Gesellschaft als für die Außenwelt dar. Während aber die Existenz und die Untaten dieses Krebsgeschwürs in unserer Gesellschaft von den internationalen Medien ausführlich abgehandelt werden, erfährt die Außenwelt nur sehr wenig über die anderen Bewegungen, die die Hauptströmungen in der pakistanischen Gesellschaft ausmachen. Es gibt Parteien und Gruppierungen, die die Demokratie als ein säkulares Ideal betrachten. Es gibt Frauenorganisationen, die für die grundlegende Menschenwürde und für Gleichheit kämpfen und die sich auch von aufeinander folgenden Regimes nicht unterdrücken ließen. Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen



kämpfen unerschrocken für den Rechtsstaat und für eine unabhängige Justiz. Gewerkschaften leisten Widerstand gegen die Aushöhlung ihrer traditionellen, anerkannten Rechte. Gruppen von Bauern erheben sich und kämpfen für ihr Recht auf Land. Es gibt Menschen, wie wenige es auch immer sein mögen, die sich unmissverständlich gegen die Atomwaffentests aussprechen, die sich weigern, Gewehre statt Brot zu akzeptieren, die gegen die terroristischen Überfälle auf die indische Bevölkerung protestieren. Diese Gruppen könnten es schaffen, die Fundamentalisten an den Rand zu drängen, die ihre öffentliche Sichtbarkeit und ihren Löwenanteil am öffentlichen Raum der wechselseitigen Abhängigkeit von autoritären Regimen, zivilen wie militärischen, verdanken.

Denn die Dynamik der pakistanischen Gesellschaft wie auch die in anderen sich entwickelnden Ländern kann nicht von globalen Trends abgekoppelt verlaufen. Die ungeheuer große Bevölkerung der Länder, die sich nach dem zweiten Weltkrieg aus der kolonialen Vorherrschaft befreit haben, ist von den entwickelten Ländern nicht sehr fair behandelt worden. Viel Unruhe in diesen Ländern ist auf die Verbreitung von Initiativen wie dem Bericht der Brandt-Kommission, der Stockholmer Sozialcharta oder des Nord-Süd-Dialogs zurückzuführen. Die "Habenichtse" dieser Welt sind offensichtlich unzufrieden mit einem Status quo, der sie zu wachsender Verarmung verurteilt und ihnen den gesellschaftlichen Fortschritt verweigert. Sie hegen eine tiefe Furcht vor neuen internationalen Regimes, die ihren Sorgen mit Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Verachtung begegnen.

Die Kluft zwischen den Unterprivilegierten und den Reichen und Mächtigen hat sich in den letzten Jahren noch vertieft, nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch, was die Verwirklichung der Konzepte Frieden und Gerechtigkeit betrifft. Es besteht die Gefahr, dass viele der seit den 40er Jahren unternommenen Bemühungen um die Schaffung einer Welt des Friedens und der Harmonie nun umgekehrt werden. Wenn die mächtigen Länder ungestraft unilaterale Entscheidungen über Krieg und Frieden treffen und dabei die Vereinten Nationen umgehen können, dann ist klar, dass auch weniger „reife“ Regime sich dadurch anstiften lassen, auch weiterhin miteinander Krieg zu führen. Wenn man das Töten unschuldiger Zivilisten als „Kollateralschaden“ rechtfertigen darf, wenn man Kriegsgefangenen die Rechte, die sie laut der Genfer Konvention haben, verweigern darf, wenn das Recht, sich gegen Ungerechtigkeit zu erheben, beschnitten werden kann, dann macht die ganze Welt einen Rückschritt fort von den Idealen des Friedens und der Menschenrechte.

Ich habe mir erlaubt, diese Anmerkungen zu machen, weil die benachteiligten Teile der Weltbevölkerung erwarten, dass weitblickende Staaten wie das heutige Deutschland sich für die Allgemeingültigkeit des Rechtes auf Frieden und der Menschenrechte einsetzen und ihr Gewicht in die Waagschale werfen, wenn es um die Fragen geht, die die Menschen in den armen Ländern an den Rand der selbstmörderischen Verzweiflung bringen. Sie müssen dafür sorgen, dass die neue soziopolitische und wirtschaftliche Weltordnung allen Völkern gleich welcher „Schattierung“ und „Veranlagung“ Gleichheit und Gerechtigkeit verschafft. Das ist die einzige Möglichkeit, den Frieden und die Menschenrechte zu sichern.

Es ist jedoch unlogisch und unfair, die gesamte Verantwortung dafür, dass die Welt auf einem Kurs der Vernunft bleibt, nur den reichen und entwickelten Nationen aufzuerlegen. Die Probleme in Südasien zum Beispiel liegen im wesentlichen darin begründet, dass man in Indien und Pakistan mit schon beinahe pathologischer Manie auf einer Politik der Feindseligkeit beharrt. Diese beiden Nachbarn haben einander in Kriegen und in den langen Jahren der Vorbereitung auf diese Kriege unendliche Verluste zugefügt. Ihre Vorliebe für Kernwaffen hat das Gespenst grauenhafter Zerstörung heraufbeschworen. Die Verfolgung einer derartigen Politik, die auf wechselseitige Vernichtung ausgerichtet ist, hat das Ungeheuer des Hasses hervorgebracht, hat die Abweichung von der Demokratie begünstigt



und dem Kampf zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Zündstoff geliefert. Die Kosten tragen unweigerlich die Armen und die Verletzlichen. Zum Glück gibt es in beiden Staaten auch aufgeklärte Gruppen in der Zivilbevölkerung, die draußen im Feld tapfer die Risiken eines Kampfes für Frieden und Freundschaft auf sich nehmen. Unsere Hoffnung ruht auf ihnen, und sie verdienen unsere Bewunderung.

Aus diesem Grund danke ich Nürnberg auch dafür, mich mit einer so herausragenden indischen Persönlichkeit zusammengeführt zu haben, mit meiner sehr lieben und bewunderungswürdigen Freundin Teesta Setalvad, die Gefahren und Herausforderungen auf sich nehmen musste, die mir ein gnädiges Geschick erspart hat. Ich betrachte unsere Partnerschaft als Symbol für das gemeinsame Schicksal des indischen und des pakistanischen Volkes, ein Schicksal, das zum Greifen nah ist, wenn die Völker erst einmal die Fesseln abgelegt haben, wenn sie von jenen Kräften befreit sind, die sich aus Unwissenheit und Vorurteilen nähren und deren Weg zur Macht mit den enthaupteten Leichen unschuldiger Menschen gesäumt ist. Ich hoffe, dass weder Teesta Setalvad noch ich jemals die Verantwortung vergessen, die uns dieses Zusammentreffen auferlegt.

Ich verneige mich vor Ihrer Großzügigkeit und Freundlichkeit. Vielen Dank.

Übersetzung: Ulrike Seeberger